

# Gold und Silber

... bedeuten in der Sprache viel mehr als Edelmetalle. Gold, SAHAV (בזה) liest man auch „*Sieh, die Beth!*“ (SEH Beth). Mit der Beth beginnt die Schöpfung, etwas kommt ins Sichtbare. Wer auf die Schöpfung verweist, muss „vorher“ da sein. Deswegen hat das Gold den Charakter der „1“, die auf die „2“ zeigt, also von sich selbst auf etwas Konkretes hinweist. Mit der 1 beginnt der Vater (AV, 1+2) und mit der 2 beginnt der Sohn (BEN, 2+50). Die „2“ steht für das Silber, hebräisch KESEPH, das man auch K'SUPH lesen kann und dann „wie das Ende“ bedeutet. Das Ende, wovon? Gemeint ist das Ende des Konkreten, das sichtbar wurde. Gold und Silber, Anfang und Ende, beide verweisen aufeinander wie Vater und Sohn.

Gold hat denselben Zahlenwert wie David, der Geliebte (14) und der Sohn Davids hat insofern mit dem Silber zu tun, als dass er dafür verkauft wird, was das Ende des Sichtbaren in seiner Unterwerfung unter die Naturgesetze bedeutet (Matth. 26:15).

Das Handeln aus Liebe bringt die Schöpfung hervor, die das Geschenk nicht erkennt und das Sichtbare unbedingt aufrechterhalten will, obwohl das Silber als Wort sagt: Ich bin doch nur da, weil ich dir etwas von dort zeigen will. „*Ich weiß, wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe.*“ (Joh. 8:14)

Spiegel sind silbern. Etwas sehen wir darin, was „davor“ steht („wer mich sieht, sieht den Vater“). Wenn jemand stirbt, bedeckt man in alten Traditionen den Spiegel, weil derjenige nun der Täuschung enthoben wurde, dass das hier alles sei. Der Spiegel gilt nicht mehr. Siehe, der Tod sieht aus wie das Ende, ist aber nicht das Ende als solches, sondern das Ende der Täuschung. Eine Ent-Täuschung kann wie ein Tod sein: Eine andere Welt öffnet ihre Toren und empfängt liebend

den, der nicht über das Festgegläubte zu gehen wagte. Jetzt erkennt er: Es ist nicht nur ein wenig anders - es ist ganz anders!

Der Athbaschwert von KESEPH (Silber) ist 44, das der Wert von DAM (Blut) ist, welches vergossen wird. Das Gleichnis Gottes wird aus seinem irdischen Kreislauf befreit. Alles hat seine Zeit, aber was erscheint, hat immer ein „dafür und dagegen“ - Gold und Silber ... Abram wird als erster Besitzer beider Metalle genannt (Gen. 13:2); wer glaubt, hat nicht „entweder oder“, sondern „entweder und oder“, hat den Vater und den Sohn, das Sein und das Werden. Nur dann ist man wirklich reich. Wer nur das Silber begehrt, das im Alt-Hebräischen identisch mit „Geld“ ist, dem sagt der Midrasch Esther: *Wem (nur) das Silber geschenkt wird, dem ist der Galgen gegeben.* [Der Galgen ist aus Holz (EZ - ךַּז), das denselben Zahlenwert wie Silber hat (160)].

=====

Autor: Dieter Miunske

---

## Verstrickungen lösen

Das wiederkäuende Vieh ist rein, weil es die Wiederholung kennt. Beim Aufnehmen der Nahrung wird diese in Stücke zerbissen und dann in geduldiger Ruhe immer und immer wieder durchgekaut. Genauso soll man lernen: Neues soll in kleine Stücke zerlegt werden, anderweitig kann es nicht aufgenommen werden. Danach, in Ruhe, wiederholt man es gemächlich, so vermengt es sich mit dem eigenen Erleben und wird eins mit uns selbst. Es heißt, dass durch die Wiederholung gute Gedanken kommen, wenn man das Aufgenommene mit

Dankbarkeit in sich bewegt.

Dieses Muster ist der Welt von Beginn an mitgegeben. Die Schöpfung dauert 6 Tage, doch dauert es mehrere tausend Jahre, in denen sich die Ereignisse immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise wiederholen. **So wird das Niedere durch das Höhere aufgenommen und gelöst, gleichwie es bei der Verdauung der Fall ist.**

Der mürrische Esser, der in nichts einen tieferen Sinn sehen will, ist wie das Schwein, das Gott nicht lobt. Der Midrasch Wajikra legt dem Schwein die Worte aus Psalm 73:25 in den Mund: „*Wen habe ich im Himmel?*“

Das Schwein hat gespaltene Hufe und zeigt nach außen, dass es die Merkmale der Reinheit aufweist, aber es ist kein Wiederkäuer – der lange Weg ist ihm zuwider. „*Nein, es gibt nichts Höheres; lass mich fressen, dass ich satt werde, dann bin ich schon zufrieden!*“

Die Heuchelei des Schweines zeigt sich sogar in dessen hebräischer Bezeichnung. Es heißt CHASIR (חזיר), was mit dem Verb CHASAR (חזר) verbunden wird, das *Wiederholen* und *Zurückkehren* bedeutet. Es steht für den Menschen, der sich äußerlich rechtschaffen und der Wahrheit verpflichtet fühlt, aber innerlich kennt er keine Umkehr.

Der verlorene Sohn kehrt um, wenn er bei den Schweinen angekommen ist und diese hüten soll (Luk. 15:15). Dort wacht er auf! Es kann sehr heilsam sein, im Leben mit Heuchelei und Falschheit konfrontiert zu werden, insbesondere dann, wenn man diese auch noch „hüten“, sich also für sie einsetzen und sie nähren soll. Dieser Sohn möchte der Falschheit das Futter entziehen, indem er es für sich beansprucht, doch das gelingt ihm nicht. Und so wird diese Situation für ihn zum Anlass, sich seiner Herkunft zu erinnern und dorthin zurückzugehen. *Er geht nach innen zu sich selbst*, steht in Luk.15:17 wörtlich (εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθὼν), und dort findet er die Erinnerung.

Auf den Menschen bezogen stellt man sich beim Wiederkäuen immer wieder die

Frage: Wie kann ich das, was mir begegnet, mit meinem Leben verbinden? Es sind Prozesse in unserem Inneren. Kein Schaf würgt sein Vorverdautes seinem Nachbar-Schaf vor die Füße und sagt: „*Hey, kannst du das mal für mich weiterkauen?*“ Beim erneuten Durchkauen wird das Futter immer weiter zerkleinert - erst wenn es ganz klein ist, kann es in den endgültigen Verdauungsprozess übergeleitet werden.

Sobald wir erkennen, wie wichtig die kleinsten Momente in unserem Leben waren und sind, lösen sich verflochtene Angelegenheiten leichter auf. Organisch steht die Cellulose für die Verstrickungen, die Wiederkäuer imstande sind aufzuspalten. Auch hierbei gibt es keine Abkürzungen, doch lehren uns diese Tiere, dass mit Geduld und Dranbleiben Dinge zur Nahrung werden können, die andere als unlösbar deklarieren würden.

=====

Autor: Dieter Miunske

---

## Das Geschenk der Dauer

Der Weg von der Geburt zum erwachsenen Tier ist sehr kurz. Viele neugeborenen Tiere wie bspw. Lämmer, Kälber oder Fohlen müssen es schleunigst schaffen aufzustehen, um nicht zu verhungern. Und welche Mobilität erreichen sie innerhalb von Tagen! Betrachten wir dagegen einen menschlichen Säugling, sehen wir eines der hilflosesten Wesen der Erde, das ohne die Mutter viele Monate lang keine Überlebenschance hätte.

Je weiter eine Tierart vom Menschen (aus biologischer Sicht) entfernt ist, desto

schneller reifen die Jungen heran. Der Weg von der Geburt bis zum Erwachsen-Sein ist kurz.

Bei den dem Menschen nächststehenden Tieren dauert der Reifeprozess etwas länger, aber trotzdem ist es gegenüber dem Menschen eine vergleichsweise kurze Zeit. Der lange Weg ist uns eingeschaffen. Jeder muss diesen langwierigen Reifeprozess durchlaufen, der um der Ausbildung des jeweiligen angelegten Potenzials nötig ist. Die Erlangung bestimmter Fähigkeiten dauert.

„*Gut Ding braucht Weile*“ oder „*Was lange währt, wird endlich gut*“, sagt der Volksmund und spricht damit aus, was man früher wusste: Für bestimmte Dinge gibt es keine Abkürzungen. Durchhaltevermögen ist gefordert und das muss man lernen. Geduld bedeutet nicht einfach nur abwarten zu können, sondern während des Wartens das Richtige zu tun.

Der Geduldige ist wie ein großes Gefäß, das viel Wasser aufnehmen kann. Das Gefäß bekommt dadurch Gewicht, wird wichtig, lässt sich nicht so leicht umstoßen und je größer das Gefäß ist, desto mehr kann man daraus schöpfen.

Ein griechisches Wort, das oft mit Geduld übersetzt wird und auch im NT vielfach anzutreffen ist, lautet *hypomoné*, das wörtlich *unten drunter* (hypo) *verweilen* (moné) bedeutet. „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, sagte man mir während meiner Ausbildungen und alle, die Ausbildungen durchlaufen haben, bedürfen keiner weiteren Erläuterungen.

Die Entwicklung des Tieres auf den Menschen zu übertragen, ist völlig sinnfrei, weil das Tier keinen langen Weg kennt. Derartige Annahmen führen automatisch zu Behauptungen, dass die gesamte Entwicklung mit unüberschaubaren Zeitangaben verbunden wird, in denen sie stattgefunden haben soll.

Die Annahme, dass ein Mensch nur ein weiterentwickeltes Tier sei, lässt das Empfinden entstehen, keine Zeit mehr zu haben und alles sofort haben zu wollen. Neugeborene und Kinder sind keine Miniatúrausgaben von Erwachsenen, sondern eigene Welten, die gesondert betrachtet werden. Sie entsprechen

gewissermaßen einer „Welt vor Adam“, denn Adam ist doch das hebräische Wort für Mensch und dieser kommt nicht als Säugling in den Garten Eden. Von Adam und Eva heißt es, dass sie etwa 20 Jahre alt waren. Die 20 als Alter spielt auch beim Übergang von der Wüstenwanderung nach Kanaan eine entscheidende Rolle (Num. 32:11).

Das hängt auch mit dem 11. Buchstaben, der Kaf, zusammen, die den Zahlenwert 20 hat. Die Kaf steht für die geöffnete Hand, die bereit ist zu tun und verantwortlich zu handeln.

Direkt nachdem Adam im Garten Eden erscheint, bekommt er zwei Aufgaben, die er nur mit geöffneten Händen ausführen kann (Gen. 2:15): Er soll dem Garten dienen (EVED) und ihn bewachen bzw. ihn hüten (SCHOMER). Schnell könnte man hier denken, dass er eine Art Gartenarbeit machen soll, aber der Gan Eden wird auch OLAM HA-NISCHMOTH genannt, das ist *die Welt der Seelen*. Es geht hier nicht um das Bearbeiten der Erde, des Irdischen, sondern um das „Bearbeiten der Seele“ und deren Abschirmung gegen destruktive Einflüsse. Dazu braucht es einen erwachsenen Menschen, der alle Stadien des Reifens durchlaufen hat.

Man unterscheidet deshalb die Reife des Körpers von der Reife der Seele, die den Weg braucht. Das Tier wird als Entsprechung für den Körper, den GUF gesehen, weil die körperliche Selbstständigkeit relativ schnell erlangt wird. Der Mensch als solcher aber ist mehr als der Körper, er ist Ausdruck der Neschama.

In der Konzentration auf das Körperliche stagniert der Reifeprozess der Seele. In der Konsequenz bildet sich weder eine innere Stabilität noch ein Durchhaltevermögen. Man fürchtet sich dann vor Verantwortung und macht stattdessen andere für alle Widrigkeiten verantwortlich. In einem solchen Zustand besteht eine besondere Offenheit gegenüber den sogenannten Vorwelten, das ist die Dämonie. Wenn eine Generation nur noch das Körperliche achtet, unterwirft sie sich dadurch dem Vergänglichen. Angst und Sorgen ergreifen dann das Regiment und das Dämonische besetzt dann Bereiche, die ungeschützt waren, weil unvollendet und unausgereift. Barrieren stürzen ein und

Dämme brechen – nicht jeder Durchbruch ist ein Befreiungsschlag.

Um seine Seele soll sich der Mensch kümmern, um deren Sicherheit bemüht sein; macht er das nicht, wird ihm im Gegenzug die äußere Sicherheit immer wichtiger. Sein Charakter bekommt dann tierische Züge, er wird schnell bissig und aggressiv, sobald er mit etwas nicht einverstanden ist und animalische Neigungen treiben ihn um – es ist ein großes Gesamtpaket, das frei Haus geliefert wird, sobald man das Innere verwahrlosen lässt.

Den Ungestümen sagte der britische Maler Francis Bacon einst:

**„Wer keine Geduld hat, besitzt seine Seele nicht.“**

Der lange Weg ist keine Strafe, sondern ein Geschenk, das die Seele liebt, weil ihr so ermöglicht wird sich zu entfalten. Dazu ist sie hier.

=====

Autor: Dieter Miunske

---

# Manchmal braucht es keine Berufung

***Denn wenn du unter diesen Umständen schweigst ...*** (Esth. 4:14)

Wer in einem ausschlaggebenden Moment um eines vermeintlichen persönlichen Vorteils willen schweigt, obwohl er für viele die entscheidende Hilfe sein könnte, wird auch später schweigen. Das heißt: *Nichts mehr zu sagen haben und seine Bitten wird auch niemand mehr hören.*

Drei Verse vorher sagt Esther: ***Aber ich bin doch nicht berufen!***

Mordechai klärt sie auf. Es geht doch nicht darum, ob du berufen bist, es geht um den Ort, an dem du bist. Wenn du in eine Situation kommst, in der dein Handeln entscheidend wird, dann warte nicht auf ein Zeichen, sondern handle!

Und Esther handelt. Durch ihr mutiges Eingreifen, so heißt es, wird ihrer vorigen Bedenken und Zweifel nicht mehr gedacht.

(Nach Midrasch Esther Rabbah 8:6 über Esther 4:14 und Tanna Debei Eliyahu Rabbah 1:2)

=====

Autor: Dieter Miunske

---

## Von der Bitterkeit zur Dankbarkeit

Erst mit der Geburt ihres 4. Sohnes kommt es bei Leah zum Empfinden einer Dankbarkeit gegenüber Gott. Bis dahin wird sie vom Gefühl beherrscht, ungerecht behandelt zu werden. In einer solchen Stimmung ist jede Freude verhalten und oft von einem „aber“ begleitet.

Den 1. Sohn nennt sie Re'uven (von ראה = sehen), „weil HaSCHEM mein Elend angesehen hat;“

Den 2. Sohn nennt sie Schim'on (von שמע = hören), „weil HaSCHEM gehört hat, dass ich gehasst bin“

Der 3. Sohn wird nicht von ihr benannt. Mit Levi (von לוי = verbinden, begleiten, ausleihen), kündigt sich ein Umbruch an, den sie nicht zu benennen imstande ist.

Mit dem 4. Sohn realisiert sie, dass es mehr als „glückliche Zufälle“ sind, die in ihr Leben „fallen“. Hier ihr Ausruf, wie er in den Übersetzungen zu lesen ist:

**Dieses Mal will ich HaSchem danksagen!**

Und was war beim 1. Mal und beim 2. Mal? Oder beim 3. Mal? War da keine Dankbarkeit, gab es keinen Grund zum Loben? Was macht den 4. Sohn so besonders, dass Leah plötzlich ihren Ausruf mit einem HaPA'AM (הַפֶּאֱמָ) einleitet? Das HaPA'AM (Dieses Mal) wird in der Bibel zum ersten Mal von Adam verwendet, wenn er „der Mutter allen Lebens“ gegenübersteht. Aus dem Menschen wird eine ZELÁ (Rippe / Seite) entnommen und daraus „die Frau“ gebaut. Nachdem er unter den Tieren nicht eine Spezies gefunden hatte, die ihm entsprach, sagte er beim Anblick Evas: „Dieses Mal“, ah jetzt endlich!, das ist von mir, das sind meine Knochen, das ist mein Fleisch (Gen. 2:23). Genau so sagt Leah: „Ah jetzt ja, endlich erkenne ich es!“

Besonders ist für uns nur etwas, das mit uns selbst zu tun hat. Alles andere ist vielleicht interessant, aber im nächsten Augenblick haben wir es schon wieder vergessen. Wenn es uns aber trifft, be-trifft, dann hat uns etwas innerlich erreicht. Mediziner fragen ihre Patienten:

*Und, hat das Medikament angeschlagen? Sprich: Haben sie eine Wirkung vernommen? Hat sich etwas verändert? Gibt es eine Änderung, die durch die Einnahme bewirkt wurde?*

Wir Menschen reagieren auf Veränderungen. Texte und Videos im Internet, die positive Veränderungen für das eigene Leben versprechen oder zumindest in Aussicht stellen, gehören zu denen, die in hoher Zahl angeklickt werden.

Worte Gottes, die bei uns nicht anschlagen oder einschlagen, sind solche, die auf menschlich konstruierte Weise zu uns kommen. Dann kommen sie VON einem Menschen. Worte, die bei uns einschlagen, kommen DURCH einen Menschen von woanders her.

Was bewirken solche Worte? Leah gibt uns die Antwort: Zu Beginn dreht sie sich

um sich selbst, versinkt fast im Selbstmitleid und will unbedingt erfahren, dass Jakob sie liebt. Auf einmal, mit der Geburt des 4. Sohnes, schlägt etwas bei ihr um. Sie hört auf zu jammern und zu klagen und macht ihr Glück nicht mehr von anderen abhängig. Erst beim 4. Sohn gibt sie bei der Benennung keinen Grund mehr an. Sie dankt Gott ohne „weil“.

Die Freude, die mit der Geburt Jehudas aus Leah hervorbricht, wird auf dessen späteren Werdegang bezogen. Leah, so heißt es, sieht prophetisch, wie Jehuda mit seiner Schwiegertochter Tamar zu Fall kommt. Sie erkennt, dass er ebenso getäuscht wird, wie Jakob durch sie getäuscht wurde, weil sie sich als ihre Schwester ausgegeben hatte. Dass Tamar auf die Idee kommt, sich zu verkleiden und sich gegenüber Jehuda als leichte Dame auszugeben, wird mit Leas Verhalten gegenüber Jakob in Verbindung gebracht. Der Sohn handelt in dieser eigenartig anmutenden Geschichte das Vergehen der Mutter aus!

Doch als Jehuda mit seiner Tat konfrontiert wird, sagt er über Tamar: *Sie ist gerechter als ich* (Gen. 38:26). Jehuda steht zu seinen Taten und zeigt Einsicht. Er fällt, steigt aber durch sein Bekenntnis höher, als er vor dem Fall war. Darin liegt ein Geheimnis, das man nicht lehrend vermitteln kann. In der Geschichte des verlorenen Sohnes „*fingen sie an, fröhlich zu sein*“, als der Umgekehrte wieder zu Hause war (Luk. 15:24). Echte Reue zerknirscht den Menschen nicht endlos, sondern erhebt ihn in höhere Regionen. „*Der Umgekehrte steht höher als der Hohepriester*“, heißt es einmal. Leah sieht, dass durch Jehuda etwas in die Welt kommt, das mit Zurechtbringung und Mitgefühl zu tun hat, dass Barmherzigkeit über Recht steht. Ihr wurde klar, dass ihr diese Einsicht von höchster Stelle gegeben wurde.

Jehuda ist in der Bibel der Erste, der vor anderen einen Fehler eingestand. Er schämte sich nicht. Scham kann auch falsch motiviert sein, denn sie verhindert in einem solchen Fall die Reue. Nach *Sotah 7* führt Jehudas Reue zu Rubens Reue. Wenn ein Mensch etwas wagt, das der Wahrheitsfindung dient, werden dadurch sofort Türen für andere aufgestoßen. Für den, der vorangeht, ist es am

schwersten, hernach wird es immer leichter.

Jehudas Name unterscheidet sich nur durch einen Buchstaben vom unaussprechlichen Namen Gottes. Das JHWH (10+5+6+5) wird um eine Daleth ergänzt (JHWDH, 10+5+6+4+5). Die Daleth ist der 4. Buchstabe im hebr. Alphabet, so wie Jehuda der 4. Sohn Leahs ist. Verbinde den Namen Gottes, die „1“, mit deinem Leben in der „4“ und es wird dir leicht fallen, Fehler einzugestehen und Dankbarkeit wird ganz von selbst ohne „weil“ aus dir hervorkommen.

Menschen, die keine Fehler zugeben können, haben keine Gottesbeziehung, auch wenn sie eine solche behaupten. Für sie gilt nur das Prinzip von Lohn und Strafe, das sie auch auf sich selbst anwenden, wodurch sie ein latentes Gefühl des Nicht-Genügens empfinden. Dies bringt eine gereizte Stimmung mit einem chronischen Verurteilen der (aus ihrer Sicht) „bösen Welt“ mit sich.

Das Zugeben von Fehlern ist göttlichen Ursprungs. Jedes Mal, wenn ein Mensch echte Reue zeigt, blitzt etwas von der Freude Leahs bei ihm durch. Die ganze Thora lebt in und durch uns.

Als Leah dahin gelangt war, kommt ihr Gebären (wörtlich) „zum Stillstand“ (Gen. 29:35). Wenn uns etwas auf eine göttliche Weise berührt, wissen wir das in unserem Inneren. Wir wissen genau, dass es letztlich nicht ein Mensch oder ein bestimmter Umstand war, der uns grundlegend verändert hat - Leah geht nicht zu Jakob und ruft: *„Oh danke, lieber Jakob, was bist du doch für ein großartiger Mann!“* Mit der Geburt Jehudas beginnt sie etwas von der Größe Gottes zu ahnen, was Rabeinu Bahya so zum Ausdruck bringt: *„Sie hatte erkannt, dass Gott viel mehr für sie getan hat, als ihr zustehen würde und diese Anerkennung gab ihr ein tieferes Verständnis der mystischen Bande, die die irdische und die himmlische Welt zusammenhalten.“*

Eigentlich sollte jede der 4 Frauen 3 Kinder hervorbringen, deshalb war Leah mit einem Schlag klar, dass etwas Besonderes bei ihr vonstattenging, als ihr 4. Sohn geboren wurde. Das Danksagen (JADAH - ידה) bei Leah bedeutet auch

„bekennen“ und „kontrollieren“ und zwar in dem Sinne, dass sie bekennt, wer die Kontrolle darüber hat, wer die Hand (JAD - יד) im Spiel hat, wenn etwas in ihr Leben kommt. Es ist eine Frau, deren Leben lange von Leid und Selbstverachtung geprägt war, durch die zum ersten Mal in der Bibel ein Dank an Gott zum Ausdruck kommt. Ein Schreiber einer Thora-Rolle hat bis dahin schon 11049 Wörter geschrieben. Mit dem 11050. Wort schreibt er eine Aleph, gefolgt von einer Waw, dann noch eine Daleth und eine He, zusammen ODEH (אודה) „Ich danke“. Moment, stutzt er, das hatten wir noch nicht und er wird es in den gesamten 5 Büchern Moses kein zweites Mal schreiben.

Danken scheint für den Menschen eine entsetzlich schwere Angelegenheit zu sein. Wie viele Menschen verharren in Verbitterung, fühlen sich ungerecht behandelt, vom Schicksal getreten und immerwährend klagen sie Gott an. Leahs innerer Umbruch kam durch das Realisieren, dass ihr mehr zuteilwurde, als sie aus ihrer Sicht „verdient“ hatte. Der Vergleich mit anderen kann sehr wohl auch eine heilende Wirkung haben. Wie vielen Menschen geht es im Moment schlechter als mir? Worin kann ich erkennen, dass es mir - wenn ich einmal in Ruhe darüber nachdenke - so viel besser geht als anderen? Solange man denkt, dass man diesen Zustand verdient hat, weil man sich in irgendeiner Form besser wähnt, schneidet man sich von jeder Gottesbeziehung ab, und düngt den Nährboden, der lauter Bitterkeit im Herzen wachsen lassen wird.

Jeder Moment ist ein HaPA'AM, ein „Dieses Mal!“ - weit weg ist man, sehr weit weg, wenn man denkt, dass einem dies und jenes zusteht. Lernen wir von Leah. Sie ist in der Bibel die HaGDOLAH, die Große (Gen. 29:16 - fast immer mit „die Ältere“ übersetzt). Rachel, ihre Schwester, ist HaK'TANAH, die Kleine, der das Schicksal zunächst offenbar besser zuspielt, aber später wendet es sich ins Gegenteil. Benjamin, ihr 2. Sohn, wird von ihr zunächst Ben-Oni, Sohn meines Kummers, Schmerzes, „ach, es ist doch alles ungerecht!“, genannt. ONI bedeutet auch „meine Täuschung“, denn auch sie hatte dabei geholfen, Jakob zu täuschen. ONI stammt von AWEN, 1+6+50, dessen verborgener Wert 182 ist. Damit sagt

sie im Stillen: *Du Jakob, dir habe ich das alles zu verdanken! Wärest du doch nie in mein Leben gekommen!* Jakob zählt 182 (10+70+100+2). Und sie gibt ihre Seele auf, während sie das sagt (Gen. 35:18). Es sind ihre letzten Worte. Jakob, bis ins Mark getroffen (es stirbt die Frau, die er so sehr geliebt hatte), gibt dem Namen eine neue Bedeutung, kehrt den Schmerz in Stärke um, indem er ihn Benjamin nennt.

Niemand sagte Leah, dass sie „die Große“ ist, es steht in der Bibel quasi nur als Überschrift über ihr Leben (Gen 29:16), wenn sie das erste Mal namentlich erwähnt wird, und vielleicht war es besser, dass sie es nicht wusste. Sonst wäre das erste und letzte „ich danke“ in den 5 Büchern Moses wohl kaum von ihr gesagt worden.

=====

Autor: Dieter Miunske